

So sind sie vielfach nur in der lokalen Literatur greifbar. W. Schulze versucht einen Überblick über die Vielzahl der Widerstandsbewegungen zwischen dem Bauernkrieg und dem Ausbruch der Französischen Revolution zu geben. Dabei ist aber der Begriff des Widerstands – vor allem unter der Berücksichtigung seiner Verwendung in der jüngeren deutschen Geschichte – zu extensiv ausgelegt worden. Natürlich kann schon eine gegenteilige Meinung als Widerstand bezeichnet werden. Die Versuche der Bauern, eine Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse zu verhindern, staatliche Mehrforderungen oder grundherrliche Rentensteigerung abzuwehren, in der Regel seit dem 18. Jahrhundert durch rechtliche Auseinandersetzungen mit dem Landesherren, sollte man vielleicht doch nicht unter Schlagworte wie Widerstand oder gar Revolte pressen.

Nach einer Darstellung der Forschungsanlage und einem gerafften Überblick über eine erstaunliche Fülle von bäuerlichen Widerstandsaktionen im Sinne Schulzes werden Voraussetzungen und Bedingungen dazu analysiert, die Organisationsformen, die Motive und Ziele des Widerstands in bäuerlicher Sicht dargestellt.

Anhand von 41 Dokumenten werden Einblicke in den Themenkreis gegeben. Eine umfassende Auswahlbibliographie schließt den Band.

Geschichte kann nicht bei bloßer Deskription der Vorgänge stehen bleiben, die jedoch zwingend notwendig ist, um Tendenzen, Gemeinsamkeiten deutlich werden zu lassen. Man sollte sich aber davor hüten, Entwicklungen, Ereignisse, Abläufe, die nur unter einem oder zwei Aspekten vergleichbar sind, wie hier »Bauer« und »Widerstand«, als Basis für generelle Thesen zu wählen. Zu groß ist die Zahl der Ausnahmen. Eine postulierte Affinität zwischen unterentwickeltem Territorialstaat und Revolventenhäufigkeit z. B. leuchtet nur scheinbar ein, denn der wahre Grund für offene Rebellion scheint doch eher im Fehlen militärischer Machtmittel zur Unterdrückung zu liegen, die man wiederum nicht unbedingt als Folge territorialer Unterentwicklung betrachten muß.

Die Verrechtlichung der Konfliktlösung im 17./18. Jahrhundert ist eine allgemeine Erscheinung in Deutschland, keineswegs auf den Bauernstand beschränkt. Insofern dürfen Unterschiede zu anderen europäischen Ländern keineswegs überraschen, wo vielleicht weniger prozessiert wurde.

Wenn so auch manche These überspitzt erscheint, hat der Autor doch ein anregendes Buch geschrieben und vor allem aufgezeigt, wo noch Informationslücken bestehen – etwa bei der Analyse der Fakultätskonsilien.

G. T.

2/ Das Ende des alten Dorfes? Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (= Kohlhammer Taschenbücher – Bürger im Staat – 1051). Stuttgart: Kohlhammer 1980. 174 S.

Das Fragezeichen im Titel scheint überflüssig; das Dorf wurde durch den bäuerlichen Arbeitsablauf und durch Einflüsse von außen geprägt. Da sich bäuerliche Arbeit von heute im Vergleich mit der vor hundert Jahren verhält wie ein Mehrzweckschlepper zu einem Ochsen, mußte es dem alten Dorf gehen wie dem Ochsen. 15 Autoren – Soziologen, Landesplaner, Volkskundler, Denkmalspfleger und Ministerialbeamte unter ihnen – rücken dem Thema von ihren jeweiligen Berufskennnissen her auf den Leib. Soweit dabei thematische Überschneidungen auftreten, verstärken sie die Aussagen. Auch konnte bei einer so unterschiedlichen Auswahl von Autoren wohl nicht ausbleiben, daß manches im Theoretisieren stecken bleibt. Das mindert jedoch nicht den Gesamtwert des Bandes, der nicht nur Ursachen untersucht (Landflucht, Strukturwandel, Gemeindereform, Fertighaus-Industrie u. a.), sondern auch Wege aufzeigt, wie man das alte Dorf den neuen Gegebenheiten anpassen will. *ast*

Hans J. Teuteberg, Günter Wiegelmann: Der Wechsel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert 3). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1972. 417 S., III.

Immer mehr wendet sich die Geschichtsschreibung den Problemen des Alltags, des Volksle-

bens zu. Die vorliegende Studie gibt dazu wertvolle Anregungen. Kochrezepte, Gesundheitslehren und Anfänge der Zählung und Messung der Nahrung geben die Grundlage, die die Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts erkennen läßt. Die periodischen Hungersnöte der alten Zeit werden durch die Verkehrsentwicklung überwunden; Konservennahrung und Liebig's Erfindungen läuten neue Nahrungsgewohnheiten ein; der Fleischverbrauch spielt eine entscheidende Rolle bei der Veränderung des Nährwerts. Alte Abbildungen, Tabellen und Schaubilder ergänzen das Werk. S. 103 wird Hall erwähnt. Wenn es sich bei dieser Untersuchung auch vorwiegend um Fabrikarbeiter handelt, so regt das Buch doch viele Fragen an, die auch örtlich und regional untersucht werden sollten. Wie war die Ernährung des Landvolks? Wir hören gelegentlich, daß Auswanderer berichten, sie hätten zu Hause im Rosengarten nur selten Fleisch essen können. Wenn unsere Museen sich um die Kleidung von Bauer und Knecht bemühen, sollten auch die Probleme der Ernährung untersucht werden. Seit wann standen auch auf dem Lande auswärtige, weit her transportierte Nahrungsmittel und Konserven zur Verfügung? Wie stand es mit der Kartoffel? Wir hoffen auf neue Untersuchungen, die das Gesamtbild ergänzen und differenzieren können. Wu.

Hubert Treiber, Heinz Steinert: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die »Wahlverwandtschaft« von Kloster- und Fabrikdisziplin. München: Moos 1980. 142 S., Ill. In bewußter Einseitigkeit haben es die Verfasser unternommen, Arbeitersiedlungen und Arbeitsregelungen des 19. Jahrhunderts als »Sozialdisziplinierung« zu begreifen. Dabei rennen sie gegen das Klischee vom verdienstvollen Unternehmer als Sozialpolitiker an und sehen eine vergleichbare Art der Disziplinierung in der Klosterdisziplin des Mittelalters. Als Beispiel untersuchen sie die Arbeitersiedlungen in Mühlhausen und Kuchen. Dem entrüsteten Protest der betroffenen Lokalhistoriker muß wohl entgegengehalten werden, daß derjenige, der wissen will, wie es wirklich gewesen ist, durchaus auch diese andere Seite der Entwicklung sehen muß. Es war nicht reines Mitleid, was zur Errichtung solcher Siedlungen führte, sondern durchaus auch die nüchterne Rechnung auf eine ordentliche, zuverlässige und abhängige Arbeiterschaft. Was die »Diktatur der Pünktlichkeit« betrifft, so ist schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen worden, daß die Uhr, die Tageseinteilung durch das Gebetsläuten im Kloster, die feste Zeitbestimmung im Abendland eine Voraussetzung jeglicher industrieller Entwicklung gewesen ist, wie sie in anderen Erdteilen gefehlt hat (und auch heute noch schwer eingeführt werden kann). So mag dieses stellenweise amüsante, stellenweise zugespitzte Büchlein anregen, auch die andere Seite des industriellen Aufschwungs im 19. Jahrhundert nicht zu übersehen. Wu.

Jüdisches Leben in Deutschland – Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte im Kaiserreich. Hrsg. und eingel. von Monika Richarz, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1979. 494 S., zahlr. Abb.

Der 2. Band dieser auf drei Bände angelegten Sammlung autobiographischer Zeugnisse aus dem Archiv des Leo Baeck Instituts in New York vermittelt umfassend und detailliert, wie die Juden im Kaiserreich gelebt haben. Die Auswahl berücksichtigt Juden aller Schichten und Berufe. Viehhändler und Anwälte kommen zu Wort wie Schauspieler oder Journalisten. Sie berichten von Kindheit und Familie, von Schule, Universität und Beruf, von ihrem Selbstverständnis, ihren Erfahrungen mit dem Antisemitismus. In einem Kapitel geben jüdische Frauen einen Einblick in die Problematik der Frauenfrage am Ende des 19. Jahrhunderts. Erlebnisse von Juden im 1. Weltkrieg beschließen den Band. Die Einführung informiert über Bevölkerungsentwicklung und Sozialstruktur der Juden, ihre religiöse und soziale Entwicklung und über den Antisemitismus. Mit der Gründung des zweiten deutschen Kaiserreiches wurde staatsrechtlich die Emanzipation vollendet. Die große Mehrheit verstand sich als Deutsche jüdischer Konfession oder hatten mit der Absage an die jüdische Religion jede Beziehung zum Judentum abgebrochen. Ihre Position blieb jedoch ungesichert, weil der pseudowissenschaftliche Rassismus sie weiterhin als Juden betrachtete. Ihre Wirk-